

Dr. Dr. Julius Deussens Umgang mit seiner NS-Vergangenheit

„Wusste als Parteigliedriger von Euthanisierungen mehr als wir“

1. Zur Biographie Julius Deussens

Am 13. November 1944 schrieb Psychiater Dr. Julius Deussen von der „Forschungsabteilung Heidelberg“ an Dr. Walter Schmidt, Oberarzt der Landesheilanstalt Eichberg bei Eltville in Hessen:

„Ich hoffe, im Laufe dieser Woche, ev. aber erst nächste, nochmals nach dem Eichberg kommen zu können. [...] Aber man kann heute ja nicht disponieren. Ich bringe 3 Kinder mit, mitnehmen kann ich wegen der Transportschwierigkeiten keine. Wir müssen Kinder hier aus der Gegend nehmen. Aber vielleicht ändert sich die Kriegslage bald zum Besseren. [...] Wenn ich komme, bitte ich, alle Gehirne mir zum Transport bereitstellen zu lassen. Mit den besten Grüßen und Heil Hitler [...]“.¹

Verfasser dieses Schreibens war der Arzt Dr. phil. Dr. med. habil. Julius Deussen. Die Abteilung, von der hier die Rede ist, war eine sog. Forschungsabteilung an der Psychiatrischen Klinik der Universität Heidelberg. Hier arbeitete Deussen ab Herbst 1943 in zentraler Funktion im Rahmen der „Euthanasie-Forschung“. Wir versuchen im Folgenden Deussens Tätigkeit, seinen beruflichen Aufstieg und Werdegang nach 1945 zu umreißen. Und seine Bemühungen nachzuzeichnen, sich nach dem Krieg von jeder Täterschaft und Schuld zu entlasten.

Was die zu Deussen bekannten Daten angeht, können wir auf die bisherigen medizinhistorischen sowie eigene Erkenntnisse zurückzugreifen.² Geboren wurde er am 25. Juni 1906 in Leipzig als Sohn des Privatdozenten Dr. Ernst Deussen und dessen Ehefrau Johanna, geborene Wolff von Maffei³. Nach dem Besuch von Gymnasien in Osnabrück, Wurzen und Leipzig legte er das Abitur 1926 in der Freien Schulgemeinde Wickersdorf ab. Er wollte Arzt, genauer Nervenarzt werden.⁴

Bis 1934 studierte er Medizin und Philosophie – als Fächer gab er ferner Naturwissenschaft/en und Psychologie an – an der Universität Leipzig, angeblich auch in Heidelberg und Freiburg⁵. 1932 sei seine philosophische Promotion erfolgt, behauptete er später fälschlich, dazu aber später mehr.⁶ Danach habe er bis zum Sommersemester 1934 „als Assistent von [Prof. Hans] Driesch am Philosophischen Institut der Universität Leipzig psychologisch-philosophische Übungen abgehalten“. 1934 habe er diese



Porträt Dr. Dr. Julius Deussen (Quelle: Bundesarchiv, MA PERS 1/79032)

Stelle „aus politischen Gründen“ verloren, nachdem Hans Driesch „emeritiert“ worden war. In diesem Jahr habe er auch eine Monographie über den Lebensphilosophen und Rationalitätskritiker Ludwig Klages (Der Geist als Widersacher der Seele, 1929) veröffentlicht „und sei kurz vor der Habilitation gestanden“. ⁷ Doch tatsächlich ernannte ihn die Philosophische Fakultät der Universität Leipzig erst im Januar 1934 zum Doktor der Philosophie, basierend auf seinem 1933 erschienenen Buch über den „als Modephilosophen der dreißiger Jahre geltenden“ Klages (Logisches und Nichtlogisches im Geistprinzip bei Ludwig Klages. Leipzig. ⁸

Deussen hatte auch 1933 mit einer Gruppe Leipziger Studenten für Klages einen von diesem beeinflussten „Arbeitskreis für biozentrische Forschung im Reichsbund Volkstum und Heimat“ (AKBF) gegründet. Aber es gelang Deussen nicht, Ludwig Klages die Anerkennung als Philosoph des Nationalsozialismus zu verschaffen. ⁹ Im Gegenteil. Nach Erscheinen seines Buchs „Klages´ Kritik des Geistes“ (Leipzig 1934) wurde er aus dem AKBF ausgeschlossen und das SS-Organ Der Stürmer veröffentlichte 1935 einen Schmähartikel gegen ihn.

Deussen war 1933 NSDAP-Mitglied geworden. ¹⁰ Die Quote der Mitgliedschaft von Ärzten in der NSDAP oder ihren Gliederungen (SA, SS) lag bei 50–65 Prozent. ¹¹ 1944 gab er zudem an: „1933 bis 1935 gehörte ich der SA, zeitweise als politischer Ausbilder und Pressereferent an“. Im August 1937 wurde er „Ortsgruppenschulungsleiter [...]“ in Haina (Kloster) in Nordhessen und ab März 1939 auch „Mitarbeiter des Rasse[n]politischen Amtes in der Gauleitung München-Obb. [Oberbayern]“. ¹²

Deussen praktizierte ab 1936 an der Psychiatrischen Universitätsklinik Freiburg, wurde hier 1937 auch zum Doktor der Medizin promoviert und wechselte dann an die Landesheilanstalt Haina. 1938 wurde er als Facharzt für Nerven- und Geisteskrankheiten anerkannt. ¹³ Ab 1938 und 1943 war er Redaktionsmitglied „rassenhygienischer“ Zeitschriften. ¹⁴

Deussen war Mitglied mehrerer Organisationen: Deutsche Arbeitsfront (DAF), Kolonialbund, NS-Volkswohlfahrt (NSV), Nationalsozialistischer Deutscher Ärztenbund (NSDÄB), Reichsluftschutzbund (RLB) und dem Roten Kreuz. ¹⁵ Im März 1939 wurde er als Mitarbeiter des Psychiaters und Rassehygienikers Prof. Eugen Rüdin an die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie (DFA) ¹⁶ in München berufen und übernahm dort „die erbpsychologische Abteilung“. Er richtete in der Einrichtung Herzogsägmühle des Bayer. Landesverbands für Wander- und Heimatdienst eine „erbbiologische Forschungsstation“ „für sogen. nicht seßhafte Asoziale“ ein. ¹⁷ Seine Arbeit hier erfolgte in Zusammenarbeit mit der DFA. ¹⁸

Bald wurde er, der sich 1936 als Freiwilliger hatte untersuchen lassen, einberufen, jedoch „wiederholt für Forschungstätigkeiten“, so z.B. für „erbbiologische Untersuchungen bei in der Wehrmacht dienenden Zwillingen“, beurlaubt. ¹⁹ 1942 erhielt er den Rang eines Stabsarztes und war von 1942 bis 1943 als „Beratender Psychiater der Wehrmacht“ in Frankreich und Russland tätig. ²⁰

Im Herbst, spätestens im November 1943 wurde er schließlich an die Heidelberger Psychiatrische Universitätsklinik abgeordnet. Er sollte hier bei Prof. Carl Schneider, einem „der Hauptakteure der nationalsozialistischen ‚Euthanasie‘“, und neben diesem „der wichtigste Akteur“ eines „Euthanasie-Forschungsprogramms“ werden,

bei dem es um „jugendlichen Schwachsinn“ ging.²¹ Das Programm zielte ab auf eine angeblich wissenschaftliche Fundierung der Selektion zur ‚Euthanasie‘ bei psychisch behinderten Kindern.²² Schneider hatte in Heidelberg ein paradigmatisches „Programm“ im Sinn des DFA-Direktors Rüdin entworfen. An dessen Ausführung war Rüdins „Schüler Julius Deussen, Mitarbeiter der DFA“, in zentraler Funktion beteiligt.²³ Er war dabei formal als Militärarzt in den Räumen der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg tätig.²⁴ Seine Rolle gilt als „federführend“.

Das in einem 1944 veröffentlichten Text Deussens (zur angeblich wissenschaftlichen Fundierung der „Rassenlehre“) beschriebene „Programm“ sollte die Agenda für Heidelberg bilden. Die konzipierten „Untersuchungen“ wurden an Kindern umgesetzt und aktenmäßig für jedes Kind dokumentiert. „Ergänzt“ aber wurde diese Agenda für die Dokumentation noch um die Bereiche „Sektionsbefund des Gehirns“ und „Allgemeiner Sektionsbefund“.²⁵

Deussen wählte Kinder aus Anstalten „im weiteren Einzugsbereich der Heidelberger Klinik“ aus. Er korrespondierte mit Angehörigen und forderte bei Behörden Akten über die Kinder an.²⁶ So wurden von Herbst 1943 bis Mai 1945 52 psychisch kranke, sog. „idiotische“ Kinder und Jugendliche, 2 bis 22 Jahre alt, zunächst etwa sechs Wochen lang in der Klinik „untersucht“ und beobachtet.²⁷ Dabei wurden „Fotografien (Schmieder) [gemacht]“,²⁸ Labor- und spezielle[n] Stoffwechseluntersuchungen (Wendt), radiologische[n] Untersuchung[en] mit Encephalographie, einer sehr schmerzhaften Darstellung der Gehirnkammern (Walter), spezielle[n] testpsychologische[n] Verfahren (Deussen) sowie Verhaltensbeobachtungen durch eigens von der ‚T4‘-Zentrale eingestelltes Pflegepersonal [durchgeführt]“.²⁹

Die Tötung der Kinder sollte „Teil der ‚Forschung‘“ sein.³⁰ Mindestens 21 der Kinder wurden 1944 in der Anstalt Eichberg – verantwortlich für die Verlegungen dorthin „waren nachweislich Carl Schneider und Dr. Dr. Julius Deussen“ – mit Medikamenten getötet und seziert.³¹ Ihre Gehirne sollten nach Heidelberg gebracht werden, um von Dr. Hans-Joachim Rauch untersucht zu werden – am Schluss waren es jedoch aufgrund der Kriegsauswirkungen „lediglich“ drei Hirne dieser Gruppe von Kindern, die nach Heidelberg gebracht wurden.³² Der mutmaßlich letzte Transport der Verbringung von Kindern nach Eichberg erfolgte durch Deussen am 23. November 1944. Mit dem eingangs zitierten Brief wurde er angekündigt.³³ „[... John] Thompson as head of the British branch of the Field Information Agency Technical (FIAT) scientific organization [...] alleged that 90 percent of German medical research by leading scientists and clinicians was criminal [...]“.³⁴

Am 1. November 1944 war Deussen nebenbei nach einem Kolloquium über „Ergebnisse und Aufgaben der erbpsychologischen Forschung“ in Freiburg ordnungsgemäß habilitiert worden.³⁵

2. Nur scheinbar vor 1945 nicht in Heidelberg gewesen

Deussen tauchte im ersten Jahrzehnt nach der Befreiung bis 1955 als Hausarzt in Plankstadt unter. Auf dem Frage/Meldebogen gab er im Mai 1946 zu den Wohnorten in der Kriegszeit an: „München 1939 bis 1943, Erfurt von 1934 bis 1945“ – hier lebte vielleicht zeitweise seine Frau³⁶ – und „Heidelberg von 1945 bis 1945“. Die An-

gabe zu 1943 bis 1945 aber fehlte, bzw. war falsch. Vielleicht sollte die Angabe zu Erfurt 1934 als Schreibfehler gelten (für 1943).

In einem späteren Lebenslauf schrieb er (1957): „1943 bis 1945 stand ich [...] neben meinem militärärztlichen Dienst im Auftrag des Münchener KWI.-Instituts, das infolge von Bombenschäden ebenso wie die Universität München nicht mehr voll arbeitsfähig war, einer eigenen Abteilung für Leib-Seele-Forschung in Heidelberg vor [...]“³⁷.

In einem drei Seiten umfassenden Schreiben vom 22. Juli 1948 an die Schwetzingener Spruchkammer erklärte er, er habe „nach dem Zusammenbruch 1945 als Ausgebombter mittellos in Heidelberg“ gestanden.³⁸ In München sei er, so gab er 1956 [wörtlich im Melde- und Personalbogen zu § 81 des Bundesgesetzes zu Artikel 131 GG, BArch-MA Pers 1/79032, Beiakte 1, Beiakte Heft 5] an, 1944 „total ausgebombt“ gewesen zu sein.³⁹ Die DFA-Stelle sei kriegsbedingt aufgelöst worden. Das Bayerische Staatsministerium der Justiz verzeichnete dazu die Daten (1. 4. 1939–8. 5. 1945) – tatsächlich endete seine Arbeit dort offiziell erst „im Dezember 1945“.⁴⁰ Danach sei er bis Ende Juli 1945 Leiter eines Lazaretts und Krankenhauses „im LVA-Heim Tabarz – Ldkr. Gotha“ gewesen und dann nach Plankstadt übersiedelt. An anderer Stelle ist von „Kriegsgefangenschaft“ (8.–22. 5. 1945) die Rede. Aus dieser sei er durch die US-Armee in Thüringen nach Heidelberg entlassen worden. Oder er hätte, nach der Tätigkeit in Tabarz, dort ab dem 13. Juni 1945 als praktischer Arzt gearbeitet, bevor er dies ab August 1945 bis März 1955 in Plankstadt tat.

In der Zusammenfassung der Angaben ergibt sich, dass diese sachlich bzw. zeitlich nicht in Übereinstimmung zu bringen sind. In Bezug auf das Spruchkammerverfahren aber sollte offenbar eine Leerstelle geschaffen werden, die nach Belieben zu füllen war. Vor allem hätte er sich demnach vor der Befreiung nicht in Heidelberg, sondern in München, Erfurt oder bei der Wehrmacht aufgehalten und wäre erst danach nach Heidelberg gelangt. So hätte es sein Wirken an der sog. „Forschungsabteilung Heidelberg“ nicht gegeben haben können, da er ja nicht vor Ort war. Ein großes Manöver, um sich unkenntlich zu machen.

Vertreten ließ sich Deussen in der Sache übrigens von einem Schwetzingener Rechtsanwalt, der aus Plankstadt kam und dort seinerzeit auch seine Adresse hatte, Alt-Parteigenosse Dr. Hermann Trunk, der zuvor Richter gewesen war.⁴¹

3. Verleugnungs-Formen

In einer Studie von 1989 befasst sich Michael Schornstheimer mit dem Nachkriegs-Massenbewusstsein und den Arten des Umgangs mit der nicht bewältigten NS-Vergangenheit in den 1950er Jahren. Er analysierte allgemeine Stereotype der Vergangenheitsverarbeitung, vorwiegend verleugnende Formen der Erinnerung.⁴² Dazu gehören das Vergessen, das die störenden Erinnerungen eskamotieren sollte, Beschwichtigungen, Verminderungen und Entschuldigungen wie die, „nur“ in einer bestimmten Funktion tätig gewesen oder eine „Pflicht“ erfüllt zu haben. Wohlinformiertes Nichtwissen erscheint oft in der Formel des „nicht gewusst“. Alle diese Stereotypen aber sind „auf den Kern des Dementis reduzierbar“.⁴³ Als Folge der Ab-

wehr von Schuldgefühlen, hielten Alexander und Margarethe Mitscherlich schon 1967 in der legendären Studie ‚Die Unfähigkeit‘ zu trauern fest, werden „nur die passenden Bruchstücke der Vergangenheit zur Erinnerung zugelassen [...]. Alle Vorgänge, in die wir schuldhaft verflochten sind, werden verleugnet, in ihrer Bedeutung umgewertet, der Verantwortung anderer zugeschoben“.⁴⁴

Im vorliegenden Fall erscheint Deussens vormalige Beteiligung also zunächst als gänzlich dementiert, negiert, „vergessen“. Er gibt im Meldebogen 1946 zu Mitgliedschaften in der NSDAP und allen Gliederungen an: „nein“ und zum jeweiligen Rang innerhalb der NS-Organisationen: „entfällt“. Die Mitgliedschaften in NSDAP und SA wurden „vergessen“, an Zugehörigkeiten zu angeschlossenen Verbänden nennt er die zur NSV und jene als „NS-Ärztbund-Anwärter“ „1936–1939 / kein Amt, keine Tätigkeit“.

Zu seiner Haupttätigkeit im Jahr 1932 gibt er an: „Assistent am Philos-Institut Universität Leipzig“⁴⁵. Er meinte, dass das Befreiungsgesetz zur Entnazifizierung auf ihn keine Anwendung finde, da er dort „infolge der NS-Diktatur entlassen und anschließend unter anderem im ‚Stürmer‘ politisch diffamiert“ worden sei. Die erste Behauptung basiert auf Deussens falscher Angabe, er sei 1932 (und nicht erst 1934) promoviert worden, dann Assistent Hans Drieschs gewesen und 1934 nach dessen Emeritierung und der Übernahme seiner Stelle durch Arnold Gehlen entlassen worden. Doch in Wirklichkeit hielt er auch unter Gehlen 1934 eine Übung ab, wie dieser bestätigte.⁴⁶ Die Erlaubnis, Übungen zu veranstalten, schrieb ihm Gehlen, sei nur deshalb zurückgezogen worden, da „die dauernde Lehrtätigkeit Nichthabilitierter“ der universitären Verfassung widerspreche.⁴⁷

Wie oben erwähnt war die antisemitische Hetze im „Stürmer“ auf die Auseinandersetzungen um Ludwig Klages bezogen, mit dem er sich in seiner Dissertation beschäftigt hatte.⁴⁸

Über Klages hatte Deussen 1934 ein zweites Buch mit dem Titel „Klages´ Kritik des Geistes“ veröffentlicht, wohl aus seinem Selbstverständnis als genuiner Schüler von Klages.⁴⁹

Diese Veröffentlichung von 1934 wurde kurioserweise Grundlage für Deussens zweiten, den medizinischen Doktor von 1937. Ein vom Verfasser in Auftrag gegebener Vergleich der Publikationen von 1933 (Dissertation 1934) und 1934 (Dissertation 1937)] bei der Staatsbibliothek in Berlin ergab, dass nicht nur die Inhaltsverzeichnisse der Hauptteile übereinstimmen, sondern dass „sämtliche Seiten identisch sind“. In den Angaben zu dem Buch fand sich der Hinweis auf einen Reihentitel: „Auch als: Stud. u. Bibliogr. z. Gegenwartsphilos. 5“. Einer der Gutachter der ersten Dissertation Deussens war der Herausgeber der Reihe, in der das zweite Buch erschien. So wurde Deussen auf Grundlage eines in zwei Büchern veröffentlichten und im Wesentlichen identischen Textes binnen weniger Jahre zweimal promoviert.

4. „Haltung“ und „Abstammung“ davor und danach

Im Juli 1948 meldete die Geschäftsstelle der Militärregierung des Landes Württemberg-Baden in Mannheim der Schwetzingener Spruchkammer, dass das Berlin Document Center zur weiteren Veranlassung über Deussen informiert habe. Er, dem

noch nicht der Prozess gemacht worden war, war demnach Mitglied der NSDAP gewesen („Occupation: student; Party No. 2381637“) und hatte der SA (und dem NSD-Ärztebund) angehört, so dass es nun doch noch zu einem Verfahren kommen müsse.

Im Briefwechsel zwischen den Spruchkammern Schwetzingen und München von 1948 findet sich der Hinweis, dass das Arbeitsamt München dem Arbeitsamt Mannheim 1946 mitgeteilt habe, dass Deussen „in schwere körperliche Wiederaufbauarbeit einzusetzen sei“, da vermutet werden müsse, dass sich „hinter D. ein Mann verbirgt, der seine frühere Tätigkeit zu verbergen sucht.“ Eine Arbeitsverpflichtung im Mai 1946 bei einem Plankstadter Bauunternehmen auf Anordnung des Arbeitsamts München wurde wieder aufgehoben, da er am Ort in Vertretung eines Arztes praktizierte. Sein Anwalt schrieb dazu, „in München [hätte] nichts gegen den Betr. vorgelegen“, daher liege „irgendein Irrtum“ vor.

Deussen habe sich, so die jetzt verwendete Argumentationslinie, wegen seiner „Abstammung und politisch-weltanschaulichen Vergangenheit“ als „besonders gefährdet“ gesehen. Er berief sich darauf, bis in die Studentenzeit der „antimilitaristisch, pazifistisch und demokratisch eingestellten Wandervogelbewegung“ angehört zu haben. Der Schulwechsel „gegen den Willen meines Vaters“ an die Freie Schulgemeinde Wickersdorf, „deren Mitglieder zu 50 % Juden oder jüdischer Abstammung waren“, sollte in seinen Idealen begründet liegen. Ein Schulwechsel ein Jahr vor dem Abitur lässt indes eher andere Motive vermuten.

Zudem verwies Deussen auf sein Studium bei dem „demokratischen“ Philosophen Hans Driesch. Und er schreibt, er sei „Anhänger der Psychoanalyse von Sigmund Freud gewesen“. 1939 sprach er dagegen in einem programmatischen Beitrag zur Anpassung der Sexualwissenschaft an die Erfordernisse der NS-Bevölkerungspolitik von „der vor 1933 entstandenen, uns rassistisch fremden Literatur“. Hervorgehoben wurde hier die besondere Rolle und der Einfluss der Psychoanalyse Freuds und seiner Schüler und dass „es vielleicht lange Zeit dauern wird, bis sämtliche Nachwirkungen verschwunden oder auf ihr richtiges Maß zurückgeführt sind“.⁵⁰ Eine weitere Aussage zu Freuds Ausführungen lautet: „Diese ‚Dialektik‘ der sich hindurchlügenden Sexualität ist wohl ausgesprochen rasseeigen und darf nicht verallgemeinert werden“. Was hier von Deussen aus der Perspektive einer sogenannten erbbiologisch und rassenhygienisch orientierten Sexualwissenschaft als rassistisch fremd bezeichnet wird, ist selbstredend der rassistischen NS-Staatsdoktrin gemäß zumal gegen Juden gerichtet.⁵¹

Deussen schrieb nun zur NSDAP- und SA-Mitgliedschaft, er sei als Student in Leipzig bei einer Asta-Sitzung von einem Kommilitonen „zum geschlossenen Beitritt zur Studenten-SA [!] und Partei“ aufgefordert worden.

Durch „die summarische Eintrittsform“ habe er sich „nicht für gebunden“ gehalten. Bei Rückfragen „oder in beruflichen Fragebogen habe“ er „die Mitgliedschaft aus den gleichen Gründen [...] bejaht, obwohl ich vom Gegenteil überzeugt war“, Mitgliedsbeiträge habe er „in geringem Mass bezahlt“. („Verminderung“) Die Angabe von Einzelheiten sei im Meldebogen nicht möglich gewesen, er habe sie im Spruchkammerverfahren darlegen wollen. Zur Nichterwähnung seiner Partei- und SA-Mitgliedschaft teilte er über seinen Anwalt mit, er sei „gegen seinen Willen 1933

als Parteimitglied und SA-Mitglied benannt worden“ und es sei ihm, so sein Anwalt, „nicht zuzumuten“ gewesen, „sich im Meldebogen als Mitglied der Partei oder SA“ zu bezeichnen, paradoxerweise, „weil er vom Gegenteil überzeugt war“.

Dr. habil. Friedrich Schmieder schrieb in einer der vorgelegten Entlastungs-Erklärungen, er wäre „nie auf den Gedanken gekommen, daß er [Deussen, F.B.] der NS-Partei oder einer ihrer Gliederungen angehört haben könnte“ und habe ihn gewarnt, „nicht zu offene Kritik zu üben“; Deussen habe außerdem durch Gutachten wegen Fahnenflucht oder Feindpropaganda angeklagte Soldaten geschützt – Belege dafür fehlen in der Spruchkammerakte.⁵²

Deussen bemühte sich nach dem erzwungenen Ende des NS-Regimes darum, seine NS-Mitgliedschaften mit der ihn gefährdenden „Abstammung“ zu begründen, die er „zu verbergen“ versucht habe. Er sei in dem Bewusstsein aufgewachsen, dass sich unter seinen „direkten Vorfahren solche jüdischer Abkunft“ befänden. Er behauptet, von einem Joachim Wassermann abzustammen.⁵³ Der vermeintliche Vorfahr war aber bereits im Jahr 1727 verstorben. Die Nationalsozialisten forderten zum Erwerb von NSDAP- und SA Mitgliedschaft Arier-Abstammungsnachweise „nur“ bis zu den Groß- bzw. Urgroßeltern bzw. bis 1800 oder (beim Antrag auf SS-Mitgliedschaft) bis 1750.⁵⁴

Nun behauptete Deussen auch, er hätte sich symbolisch-politischen Anforderungen des Regimes widersetzt. „Grundsätzlich besuchte ich keine Versammlungen [...]. Ebenso trug ich grundsätzlich keine Uniform“. Dem widerspricht ein von ihm „längst vergessene[s] Lichtbild“ in den Spruchkammer-Akten. Er habe „einige Male“ am SA-Dienst teilnehmen müssen, sich dafür eine SA-Uniform „geliehen [...]“.

5. „Mitläufer“

Einmal kam seitens der Spruchkammer im Zusammenhang mit Haina zur Sprache, dass Deussen mit der NS-„Euthanasie“ etwas zu tun gehabt habe. So richtete der Öffentliche Kläger in Schwetzingen 1948 an die Landesheilanstalt Haina eine Anfrage angesichts der Vermutung, „dass der Betroffene als Facharzt für Nerven- und Geisteskrankheiten an der sogenannten Durchführung der Euthanasie mitgewirkt haben soll“. (Öff. Kläger an Landesheilanstalt Haina, Schwetzingen, 6. 8. 1948, nochmalig Nachfrage 16. 8. 1948) Eingefordert wurden Auskünfte darüber, ob er „das Parteiabzeichen trug, ob er Uniform trug, ob er sich im Sinne des Nationalsozialismus betätigte und aus welchen Gründen er Haina im Jahre 1939 verließ“. Allerdings begannen die Nazis erst ab Kriegsbeginn mit der Ermordung der Kranken. Daher lautete die Antwort, Deussen sei dort „an der Durchführung der Euthanasie nicht beteiligt“ gewesen. Es wurde auf ein Schreiben von 1937 verwiesen, wonach er „damals Schulungsleiter der hiesigen Ortsgruppe gewesen ist“ und daher wohl der NSDAP angehörte. Seine Tätigkeit habe er aufgegeben, „weil er sich wieder wissenschaftlichen Arbeiten an einer Universität widmen wollte“. (Landesheilanstalt Haina (Kloster), Verwaltungsdirektor, an Spruchkammer Schwetzingen, 12. 8. 1948 und 26. 8. 1948)

1937 hatte ein Arzt Deussen vor der Anstellung in Haina aufgrund seiner Funktion als Schulungsleiter der NS-Ortsgruppe als politisch unbedenklich eingestuft. Ei-

desstattlich erklärte derselbe Arzt 1948 dies auf einem Persilschein wahrheitswidrig zum Missverständnis, denn tatsächlich sei Deussen von der Direktion der Heilanstalt mit der Schulung des Pflegepersonals beauftragt worden. Deussens Anwalt kannte gar seine Vortragsthemen, „Gegensatz von Stadt und Land“, „Blutkreislauf“ und „Lebensrettung“. Der Anwalt wusste auch, weshalb Deussen 1939 Haina verlassen habe: „Weil die damals angeforderten Ahnenpapiere des Betr. von der Partei als ungenügend zurückgesandt worden waren“ und er Schwierigkeiten wegen „seine[r] jüdische[n] Abstammung“ fürchtete.

1939 war Deussen auf eigene Initiative auch freiwillig Mitarbeiter des Rassenpolitischen Amtes der Gauleitung München-Oberbayern der NSDAP geworden.⁵⁵ Sein Anwalt aber schrieb, Deussen habe sich „im Dritten Reich [...] beobachtet, verfolgt und unterdrückt“ gesehen.

Das Wiederaufnahmeverfahren im Fall Deussen wurde von der Zentralspruchkammer Nordbaden-Karlsruhe aufgrund der Weihnachts-Amnestie von 1947 am 11. April 1949 eingestellt. Deussen sollte „in die Gruppe der Mitläufer“ eingereiht werden, angezeigt wurde nur noch die Meldebogenfälschung. Nach einem missglückten Intermezzo als Jugendpsychiater (Regierungsmedizinalrat) in der bayerischen Strafanstalt Niederschönenfeld erhielt Deussen 1956 eine Anstellung beim Militär und war dafür vorgesehen, die Psychiatrie in der Bundeswehr aufzubauen.⁵⁶ In einem Lebenslauf von 1957 erklärte er das Heidelberger Intermezzo als „erbbiologische(s) und -psychologische(s)“ Projekt zum „jugendlichen Schwachsinn“ und sein Tätigkeitsfeld als „Abteilung zur Leib-Seele-Forschung“.⁵⁷ Deussen wurde Standortarzt in Hannover, später in Bremen. 1960 nach Köln abgeordnet, hieß es zu seiner Arbeit, Deussen sehe im Ausbau der deutschen Wehrpsychiatrie „seine höchste Lebensaufgabe“.⁵⁸ Er stieg in der Bundeswehr 1959 zum Oberfeldarzt auf, wurde 1966 in den Ruhestand versetzt und starb am 28. Dezember 1974 in Köln.⁵⁹

6. „Mit dem Tod in Widerspruch“

Anders als sein Anwalt schrieb, hat Deussen eben nicht „aktiv Widerstand gegen die nat.-soz. Gewaltherrschaft geleistet“. Aber es ging ja erkennbar nicht um die Wahrheit, sondern um das „Vergessen“. Worauf sich die an der „Euthanasie“ Beteiligten hatten verlassen können, war neben dem Desinteresse der Öffentlichkeit das konsequente, nicht nur unbewusste Verleugnen ihrer einstigen Taten durch alle anderen „Mitwisser und Mittäter“, deren Kreis zumal unter Medizinern groß war: „Unterichtet waren natürlich auch die Wissenschaft und ihre Repräsentanten. Der überwiegende Teil der Hochschulprofessoren für Psychiatrie hat meines Wissens als Gutachter oder in der Forschung tätig mitgewirkt“, suchte sich der T4-Geschäftsführer Allers 1949 zu entlasten.⁶⁰

Erstmals in der Zeit nach der Befreiung wurde in der Sache möglicher „Euthanasie“-Fälle in der Forschungsabteilung [in Sachen Deussen speziell leider nie! Er wurde „nur“ vernommen], erst im Zusammenhang mit einer Anzeige des Rechtsanwalts Heinrich Hannover in den 1980er Jahren wieder ermittelt. Hannover war Verteidiger des RAF-Mitglieds Peter-Jürgen Boock, den der Heidelberger Psychiater Hans-Joachim Rauch begutachtet hatte. Die Ermittlungen zu den einstigen Mitarbeitern Carl

Schneiders, zu Rauch, Wendt und Schmieder, wurden jedoch 1986 sang- und klanglos eingestellt. Es hieß, dass nicht „mit letzter Sicherheit [...] ausgeschlossen werden [könne], daß sie über das Schicksal der von ihnen im Rahmen der Forschungsabteilung untersuchten Patienten im unklaren waren (vielleicht auch im unklaren gelassen wurden)“ – und noch darüber hinaus: „auch keinen Anlaß hatten, sich weiter um das Schicksal der Patienten zu kümmern“.⁶¹ Klee hielt fest: „Wendt wird Jahrzehnte später [nach 1942, F.B.] behaupten, der Name Eichberg sei ihm nicht bekannt gewesen, Schmieder will von Euthanasiemaßnahmen nichts gewusst haben und Rauch nichts von einer Forschungsabteilung“.⁶² Bei den Ermittlungen aber war auch herangezogen worden, was Deussen im Dezember 1947 erklärt hatte, als auch er von der Staatsanwaltschaft Heidelberg geladen worden war. Hier führte er unter anderem aus: „Ich persönlich hielt die verschiedentlichen Gerüchte über Euthanisierungen [sic!] nicht fü[r] zuverlässig. Ich hatte mich als ich einmal von Frankreich zurückkam, bei meinem Chef, der es wohl hätte wissen müssen, erkundigt, aber auch er verneinte, etwas zu wissen“. Eine Mutter meinte, sie hätte am 1. September 1944 „von uns [...] die Nachricht erhalten, dass [ihr] Kind den Tod bei uns gefunden hätte“.

Aus den Akten aber gehe hervor, so Deussen, dass von ihr nur Auskünfte erbeten worden seien. Das Kind sei am 13. Juli 1944 aus seiner Anstalt geholt worden, am 23. August [eine handschriftliche Notiz besagt, dass sie seinerzeit bereits geschlossen war] aber dorthin wieder zurück gebracht wurde. Daher könnten sie ihr den Tod nicht mitgeteilt haben. Vielleicht habe dies eine andere Stelle getan. Die Mutter habe das Schreiben wohl missverstanden.

Deussen teilt bei dieser staatsanwaltlichen Vernehmung aber nicht mit, dass dieser Ablauf die Regel im Procedere der „Euthanasie-Forschung“ war. Stattdessen erläutert er: „Es wäre also möglich, dass dieses Kind vielleicht noch heute lebt“. Weshalb das Kind „Schneider“ in der Psychiatrie gestorben sei, wisse er nicht, er kenne den Fall nicht. Wenn die Klinik dann mitteilte, das Kind sei „nach einer Narkose bzw. Enzephalotelegraphie [!]“ gestorben, so handelte es sich bei diesem Kind vielleicht um eines, das nach einer der „Untersuchungen“ nach dem NS-zeitgemäßen Standard, der Pneumencephalographie, gestorben war.⁶³

Weiter schreibt Deussen: „Wenn hier die Eltern schon im März 1944 die Frage der Verlegung nach Eichberg ihres Kindes Christa erwogen haben, so mag dabei vielleicht mitgespielt haben, dass der Vater als Parteiangehöriger oder Amtswalter (als der er auf der Photographie in den Akten erkennbar ist) von d[or]tigen Euthanisierungen [sic!] mehr wusste als wir.“ Wenn er einer Mutter geschrieben habe, dass er jedenfalls „selbst bei der ganzen Angelegenheit zugezogen werden“ werde, so sei dies „led[i]glich ein Beruhigungsversuch“ gewesen. „Durchweg habe ich den Leuten klar gemacht, dass wir Ärzte die Aufgabe hätten, Krankheiten zu erforschen und evtl. zu heilen, nicht die Kranken umzubringen. Für mich persö[n]lich lag ja auch bei diesen Kindern durchweg ein Forschungs[i]nt[e]resse vor, dass [!] mit dem Tod in Widerspruch gestanden hätte.“ So spricht er auch von „der Rückverlegung der Kinder“ mit einer „Diagnose“ und „Untersuchungsergebnisse[n]“, die nicht „zur Prüfung von Euthanasiefragen“ verwendet worden seien. Die Akten verblieben

„in unserer Klinik“ und sollten später vielleicht für ein medizinisches Werk verwendet werden.

Deussen trat hier unverfroren als Arzt und Wissenschaftler auf, der kein Parteiangehöriger war und mit „Euthanasie“ nichts zu tun hatte.⁶⁴ Die Realität und die Praxis einer pervertierten Pseudo-Wissenschaft, der „Euthanasie-Forschung“⁶⁵, sah bekanntlich anders aus. Allen nachträglichen Verleugnungen, Dementis, Verbrämungen und anderen Lügen zum Trotz ist die Tötung, die Ermordung Kranker, Behinderter, Hilfloser erfolgt. Sie bleibt unaufhebbar wie die Schuld der Verantwortlichen, hätte aber angesichts der Opfer zumindest Konsequenzen für diese haben sollen.⁶⁶

Anmerkungen

- 1 Vgl. Ernst Klee (Hg.): Dokumente zur „Euthanasie“, Frankfurt/Main 1985, S. 251, 255.
- 2 Vgl. Volker Roelcke, Gerrit Hohendorf, Maike Rotzoll: Erbpsychologische Forschung im Kontext der „Euthanasie“. Neue Dokumente und Aspekte zu Carl Schneider, Julius Deussen und Ernst Rüdin, in: Fortschritte der Neurologie – Psychiatrie, 66. Jg., 1998, S. 331–336; Volker Roelcke: Psychiatrische Wissenschaft im Kontext nationalsozialistischer Politik und „Euthanasie“. Zur Rolle von Ernst Rüdin und der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie, Kaiser-Wilhelm-Institut, in: Doris Kaufmann (Hg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Göttingen 2000, S. 112–150, hier S. 138–144, 147; Volker Roelcke: Programm und Praxis der psychiatrischen Genetik an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie unter Ernst Rüdin. Zum Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Rasse-Begriff vor und nach 1933, in: Hans-Walter Schmuhl (Hg.): Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933, Göttingen 2003, S. 38–67, hier S. 61; Volker Roelcke: Kontinuierliche Umdeutungen. Biographische Repräsentationen am Beispiel der Curricula vitae des Psychiaters Julius Deussen (1906–1974), in: Kornelia Grundmann, Irmtraut Sahmland (Hgg.): Concertino. Ensemble aus Kultur- und Medizingeschichte, Marburg 2008, S. 221–232; wie im Folgenden unter Verwendung von personenbezogenen Akten des Bundesarchivs-Militärarchiv (BArch-MA) Pers 1/79032, Bundesarchivs (BArch) Lbg. B 162/19584 (ZSdLL) und GLA 465 o 9372; vgl. Frank-Uwe Betz: Dr. Dr. Julius Deussen. Für 21 Kinder bedeutete die ärztliche „Euthanasie-Forschung“ in Heidelberg den Tod, in: Wolfgang Proske (Hg.): Täter Helfer Trittbrettfahrer. NS-Belastete aus Nordbaden und Nordschwarzwald, Bd. 7, Gerstetten 2017, S. 54–72.
- 3 BArch-MA Pers 1/79032.
- 4 Vgl. Roelcke: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 223.
- 5 BArch-MA Pers 1/79032; vgl. Roelcke: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 223.
- 6 So wird es auch in der Literatur wiedergegeben, vgl. z.B. Roelcke, Hohendorf, Rotzoll: Forschung (wie Anm. 2), S. 333.
- 7 BArch-MA Pers 1/79032; vgl. Roelcke: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 223.
- 8 BArch-MA Pers 1/79032; im Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienenen Schriften für 1934, Bd. 50, Berlin, Leipzig 1935, S. 191, wird das Buch Deussens (Leipzig 1933) registriert, mehr siehe unten; vgl. Volkmar Sigusch, Günter Grau (Hgg.): Personenlexikon der Sexualforschung, Frankfurt/Main, New York 2009, S. 114–117, hier S. 115.
- 9 Vgl. Tobias Schneider: Ideologische Grabenkämpfe. Der Philosoph Ludwig Klages und der Nationalsozialismus 1933–1938, in: VfZ 49. Jg., 2001, S. 275–294, hier S. 275f., 282f., 292.
- 10 BArch R 9361-II/160347.
- 11 Volker Roelcke: Psychiatry during National Socialism: Historical knowledge and some implications, in: Neurology, Psychiatry and Brain Research, Bd. 22, H. 2, 2016, S. 34–39, hier S. 35.
- 12 Vgl. Roelcke: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 225.
- 13 BArch, Personalkarte der Reichsärztekammer. Demgegenüber 13.5.1939 (BArch-MA Pers 1/79032), 3.5.39 (GLA 465 o 9372).

- 14 „Fortschritte der Erbpathologie und Rassenhygiene“; „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“; vgl. Roelcke, Hohendorf, Rotzoll: Forschung (wie Anm. 2), S. 333; Sisch, Grau: Personenlexikon (wie Anm. 8), S. 116.
- 15 BArch R 9361-II/160347.
- 16 Roelcke: Programm (wie Anm. 2), S. 61.
- 17 Die Einrichtung befindet sich in Peiting rund 60 km südwestlich von München; vgl. Roelcke: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 225.
- 18 http://www.ifz-muenchen.de/archiv/ed_0728.pdf, S. 6f., Abruf 27.2.2017; BArch-MA Pers 1/79032.
- 19 BArch, Personalkarte der Reichsärztekammer; BArch-MA Pers 1/79032; vgl. Roelcke: Wissenschaft (wie Anm. 2), S. 139.
- 20 BArch-MA Pers 1/79032; Roelcke: Wissenschaft (wie Anm. 2), S. 139f.; Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt/Main 2003, S. 106.
- 21 Vgl. Klee: Personenlexikon (wie Anm. 20), S. 106; Roelcke: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 225, 227ff.; Roelcke: Wissenschaft (wie Anm. 2), S. 140, Anm. 84.
- 22 Vgl. Roelcke: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 228.
- 23 Volker Roelcke: Ernst Rüdin – renommiertes Wissenschaftler, radikaler Rassenhygieniker, in: Der Nervenarzt, H. 3, 2012, S. 303–310, hier S. 303f., 307f.
- 24 Vgl. Roelcke: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 230 f.; Volker Roelcke, Gerrit Hohendorf, Maïke Rotzoll: Psychiatric research and ‘euthanasia’. The case of the psychiatric department at the University of Heidelberg, 1941–1945, in: History of Psychiatry, Jg. 5, 1994, S. 517–532, hier S. 526.
- 25 Vgl. Julius Deussen (der darin etwa Prüfungsaufgaben der DAF empfiehlt): Psychologische Grundfragen und Methode der erbwissenschaftlichen Forschung, in: Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie einschließlich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene, Bd. 37, H. 3, 1944, S. 162–170; vgl. Roelcke, Hohendorf, Rotzoll: Forschung (wie Anm. 2), S. 334f.
- 26 Vgl. Roelcke, Hohendorf, Rotzoll: Forschung (wie Anm. 2), S. 334.
- 27 Ebd.; vgl. Roelcke: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 228f.
- 28 Vgl. Ernst Klee: Die Urne mit anderer Asche gefüllt. Was vor 40 Jahren in der Euthanasie-Forschungsabteilung in Heidelberg geschah, in: Die Zeit, Nr. 35 v. 26.8.1983.
- 29 Maïke Rotzoll, Gerrit Hohendorf: Die Psychiatrisch-Neurologische Klinik, in: Wolfgang U. Eckart, Volker Sellin, Eike Wolgast (Hgg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006, S. 909–940, hier S. 930f.
- 30 Vgl. Ernst Klee: „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt am Main vollst. überarb. Aufl. 2010, S. 377; vgl. Roelcke: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 230.
- 31 Gegebenenfalls auch 22 Kinder, vgl. Roelcke: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 229. Zur Zahl vgl. Gerrit Hohendorf, Maïke Rotzoll: „Kindereuthanasie“ in Heidelberg, in: Thomas Beddies, Kristina Hübener (Hgg.): Kinder in der NS-Psychiatrie, Berlin 2004, S. 125–148, hier Anm. 56, S. 144; Klee: „Euthanasie“ (wie Anm. 30), S. 378ff.; vgl. Michael Martin, Axel Karenberg, Heiner Fangerau: Neurologie und Neurologen in der NS-Zeit: Hirnforschung und „Euthanasie“, in: Der Nervenarzt 2016, Suppl. 1, S. S 30–S 41, hier S. S 35.
- 32 Vgl. Ernst Klee: Euthanasie: Auf der Suche nach Gehirnen. Was wusste der Gerichtsgutachter Rauch? In: Die Zeit 20 v. 13.5.1983; Rotzoll, Hohendorf: Klinik (wie Anm. 29), S. 931.
- 33 Vgl. Anm. 1; Klee: „Euthanasie“ (wie Anm. 30), S. 378, 474f.; Klee: „Urne“ (wie Anm. 28); Roelcke: Wissenschaft (wie Anm. 2), S. 144.
- 34 Paul Weindling: Victims of Human Experiments and Coercive Research under National Socialism: Gender and Racial Aspects, in: Sheldon Rubinfeld, Susan Benedict (eds.): Human subjects research after the Holocaust, Cham 2014, S. 139–156, hier S. 140.
- 35 Vgl. Wolfgang U. Eckart: Die Medizinische Fakultät, in: Eckart u.a. (Hgg.): Universität (wie Anm. 29), S. 641–650, hier S. 646. „Ausnahmegesetz für Kriegsteilnehmer“ vermerkte dazu einst eine Karteikarte der Universitätsbibliothek Heidelberg.
- 36 Vgl. BArch-MA Pers 1/79032, ein Vermerk im Soldbuch lässt diesen Schluss zu; 1944 wurde dort ein Kind der Deussens geboren.
- 37 Roelcke: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 223.
- 38 Drei maschinenschriftliche Seiten mit 10 Anlagen. Die folgenden Angaben sind, wenn nicht anders vermerkt, seiner Spruchkammerakte entnommen, GLA 465 o 9372.

- 39 Ebd., im Lebenslauf als zehnte Anlage schreibt er: „1.9.1939–22.5.1945 im Sanitätsdienst der Wehrmacht (Heer). 1944 totale Ausbombung in München. Bis 1.8.1945 ohne Tätigkeit in Heidelberg [...]“ – eine weitere Alternative zu seiner Situation zum Ende der Nazizeit; BArch-MA Pers 1/79032.
- 40 Vgl. Roelcke: Programm (wie Anm. 2), S. 61f.
- 41 Vgl. Michael Kißener: Zwischen Diktatur und Demokratie. Badische Richter 1919–1952, Konstanz 2003, S. 124f., 172, 193; GLA 465 c 759 (BDC). Tatsächlich schreibt hier ein alter Kämpfer über den „Gesinnungsterror“ der Partei oder die „gewaltsame [...] Eingliederung“ in diese.
- 42 Vgl. Michael Schorntheimer: Bombenstimmung und Katzenjammer – Vergangheitsbewältigung. Quick und Stern in den 50er Jahren, Köln 1989.
- 43 Ebd., S. 23, 31, 38f., 59, 61, 72ff., 87, 111, 123, 127f., 137f.
- 44 Alexander u. Margarete Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, Leipzig 1990 (urspr. 1967), S. 28f.
- 45 Auf einem eingereichten Entlastungs-Schein vom 19.3.1946 heißt es „Volontärassistent“. Roelcke fand im Nachlass keinen Hinweis auf eine feste Anstellung, vgl. ders.: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 226.
- 46 BArch-MA Pers 1/79032.
- 47 Seine Schrift „Logisches und Nichtlogisches im Geistprinzip bei Ludwig Klages“, Leipzig 1933, wird im Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienenen Schriften für 1934, Band 50, Berlin, Leipzig 1935, S. 191, registriert und nennt das Dissertationsdatum.
- 48 Vgl. Schneider: Grabenkämpfe (wie Anm. 9), S. 275ff., 292.
- 49 Julius Deussen: Klages´ Kritik des Geistes. [...], Leipzig 1934, S. Vlf., 123f., 156, 160. Klages´ Haltung zeigen Sätze wie: „Alles Menschliche ist dem Juden bloß Gebärde, ja sein menschliches Gesicht selbst ist nur eine Maske. Er ist nicht etwa verlogen, sondern die Lüge selbst. Wir stehen also auf dem Punkt zu entdecken: der Jude ist überhaupt kein Mensch“, in: Schneider: Grabenkämpfe (wie Anm. 9), S. 277.
- 50 Julius Deussen: Sexualpathologie, in: „Fortschritte der Erbpathologie, Rassenhygiene und ihrer Grenzgebiete“, H. 1, 1939, S. 67–102, hier und im Folgenden S. 67f.; vgl. Sigusch, Grau: Personenlexikon (wie Anm. 8), S. 114f.
- 51 Ferner gegen sog. „Fremdvölkische“, nicht zu den Deutschen gerechnete Personen.
- 52 Vgl. dazu auch Klee: „Urne“ (wie Anm. 28).
- 53 Das Ableben einer Person namens Joachim Waßermann ist nachweisbar, nicht aber deren Genealogie; mutmaßlich war er Christ. Vgl. Kirchenbuch Saarmund, Pfarramt Saarmund, 18.7.2017.
- 54 Vgl. Karl-Heinz Brackmann, Renate Birkenhauer: NS-Deutsch. „Selbstverständliche“ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus, Straelen 1988, S. 9; Organisationsbuch der NSDAP, München 1937, S. 365.
- 55 BArch R 9361-II/160347; Klee: Personenlexikon (wie Anm. 20), S. 106.
- 56 BArch-MA Pers 1/79032.
- 57 Vgl. Roelcke: Umdeutungen (wie Anm. 2), S. 228.
- 58 BArch-MA Pers 1/79032; Klee, Personenlexikon (wie Anm. 20), S. 106.
- 59 BArch-MA Pers 1/79032; Standesamt Köln-West, Sterbebuch Nr. 3789/1974.
- 60 Vgl. Klee: Dokumente (wie Anm. 1), S. 247, 250.
- 61 Vgl. in der Sache Rotzoll, Hohendorf: Klinik (wie Anm. 29), S. 932f. (StAH 10 Js 32/83). Sogar Literatur wie der Band Klees mit den Dokumenten wäre 1985 bereits verfügbar gewesen, s. Anm. 1.
- 62 Klee: „Euthanasie“ (wie Anm. 30), S. 376.
- 63 Vgl. Roelcke: Wissenschaft (wie Anm. 2), S. 141.
- 64 In einem Antwortschreiben an die Mutter der „Patientin“ Doris S., 12 Jahre alt, schrieb er im Juli 1944: „Ihre Sorge wegen Doris verstehe ich wohl, doch glaube ich, dass sie unbegründet ist“. Am 3. August 1944 kam die Tochter in der Anstalt Eichberg ums Leben. Vgl. Maike Rotzoll, Volker Roelcke, Gerrit Hohendorf: Tödliche Forschung an Kindern. Carl Schneiders „Forschungsabteilung“ an der Heidelberger Psychiatrischen Universitätsklinik 1943/44, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 16, 2012, S. 113–122, hier S. 114.
- 65 „Euthanasie-Forschung (Forschen – Töten – Sezieren)“, in: Klee: Personenlexikon (wie Anm. 20), S. 106.
- 66 Hannah Arendt: Die persönliche Verantwortung unter der Diktatur (1964), (Übers.) in: „konkret“, H. 6, 1991, S. 34–45.